

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 26

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Jemand schickt mir eine Karte mit der freundlichen Aufforderung, gegen das **Eidgenössische Schützenfest in Chur**, ja überhaupt gegen die «Festseuche der Schweizer» vom Leder zu ziehen. Der Mann nimmt an, daß ich das sicher gerne tue, da ich «ja in manchen Fällen gegen Volksunsitten geschrieben» habe. Den Gefallen, lieber Mann, kann ich Ihnen diesmal nicht erweisen. Ich habe eher warme Worte als Pfeile in meinem Köcher. Woher nur, nehmen Sie, guter Mann, die prompte Meinung, ich sei a priori gegen Großrendezvous unseres Volkes? Halten Sie mich wirklich für einen Duckmäuser, einen Blasiertling, der, da er zu Zeiten gerne einsam und außerhalb der Masse sich aufhält, automatisch ein Schützenfest meiden müsse? Ich muß Sie enttäuschen. Ich halte es mit Gottfried Keller, der die Feste des Volkes gerne mitgefeiert hat, ohne ein Festmeier zu sein. Ich kann es sehr klar sagen, weshalb ich solche Feste sinnvoll finde: das Volk kann nur eine Gemeinschaft bilden, wenn es von Zeit zu Zeit dieser Gemeinschaft sichtbaren, festlichen Ausdruck gibt. Man ist nicht nur geistig ein Volk, und das gesunde Volk fühlt sich nicht nur in Büchern und akademischen Formulierungen als solches, sondern es will von Zeit zu Zeit unter Fahnen und Girlanden sich treffen und nicht nur geistige, sondern robuste, praktische Tuchfühlung haben, auf einem Platz oder in einer Festhütte. Und dabei ist es gerade das Schöne dieses schweizerischen Schützenfestes, daß sie nicht das blöde Ambiente einer sinnlosen Kilbi haben, sondern den prächtigen Sinn eines sinnvollen Staatskultes, aber, und das ist das Erfreuliche, eines Staatskultes ohne kriegerische, ohne blutsmäßig-aggressive Haltung. Unsere Schützenfeste sind männlich, aber nicht kraftmeierisch, und man mag vom grünen Tisch aus noch so sehr sich über Schützenfestreden lustig machen, hinter der Ungelenkigkeit und der Knorrigkeit dieser Reden steht doch manchmal viel edler Biedersinn. So wenig ich an Festreden Freude habe und so sehr es mir im stillen Wald besser gefällt als auf einem Festplatz, so muß ich doch ehrlich genug sein, um zuzugeben, daß in diesen Reden nicht nur patriotisches Stroh gedroschen wird.

Ich mache mich sogar anheischig, aus dem Kranz dieser Festreden einen ganzen Schatz schöner Zitate, ehrlicher Worte, guter Formulierungen, braver Prägungen herauszufinden. Es ist nicht wahr, und es ist die Austreuung der bösen Mäuler, daß alle diese Reden einen kriegerischen Geist nährten. Im Gegenteil, das gerade ist das Ueber-raschende dieser Reden, daß sie sehr oft mit schönem Maß von unserm Wehrwillen reden. Manche beginnen geradezu mit einem Vorbehalt gegen falschen, aufgeblasenen Patriotismus. Natürlich können die Kannegießer in den literarischen Kaffees nicht erwarten, daß die Schützenfestredner Hofmannsthal zitieren und ihre Reden mit Montaigne beschließen. Vor großen Massen kann man nicht differenziert sprechen, denn die große Festhalle hat ihre eigene Akustik, die die feinen Nuancen nicht mehr erträgt. Aber es ist sicher beachtlich, wie sehr in diesen Reden nicht nur gekraftmeiert, sondern auch mancher Gedanke über die geistige Schweiz geäußert wird.

Nun findet das Eidgenössische Schützenfest sogar in einem Kanton statt, der mit eidgenössischen Festen nicht zu geuden pflegt und der recht eigentlich kein festbesessener Kanton ist. Von 45 eidgenössischen Schützenfesten feiert Chur erst das zweite. Es mag auch Nichtschützen aufgefallen sein, mit welchem Elan die Bündner sich auf dieses Fest rüsten. Es ist ihnen ein wirkliches Anliegen. Sie wollen zeigen, daß das eidgenössische Blut am Saume der Schweiz nicht kraftloser schlägt. Ihre Anstrengungen sind offensichtlich und sie werden Früchte tragen: Die Eidgenossen werden durch alle bündnerische Verhaltenheit hindurch den Herzschlag unserer Bündner erhörten und die Bündner ihrerseits werden aus dem Handschlag der Eidgenossen, die aus nah und fern herbeieilen, die ungeschmälerten Sympathien spüren.

* * *

Nach dem **Brande des Bündnerdorfes Selva** ging eine wahre Welle der Hilfsbereitschaft durch das Schweizervolk. Man mußte nicht erst die Leute anspornen und antreiben; ihr Wille, den Bedauernswerten helfend beizuspringen, war ungestüm und machte Aufrufe und

Appelle überflüssig. Der Ruf nach dem Postcheck war imponierend. Diese Gebefreude war um so erfreulicher, als manche bis anhin behauptet hatten, die schweizerische Hilfe für die Notleidenden des Auslandes konkurrenzieren die Hilfe für unsere eigenen Brüder. Immer wieder haben unsere Schüler, die dienstfertig für die Aktionen im Rahmen der Auslandshilfe auf die Straße gingen, es erleben müssen, daß man sie anschauzte: «Immer nur für das Ausland! Und an das eigene Land denkt ihr nicht!?» Nun haben wir den strikten Beweis, daß dieses Märchen von der auslandsverliebten Caritas, die den eigenen Notleidenden als Aschenbrödel behandle, bei Haut und Haar nicht stimmt. Wenn die schweizerische Gebefreude nicht unbedingt grenzenlos ist, so hält sie sich eben doch nicht an die Grenzen, sondern wendet sich allen Notgebieten zu, ob sie innerhalb oder außerhalb unserer Grenzen liegen. Ich möchte mich vor allem an jene Schweizer wenden, die es versucht haben, mit diesen Hinweisen auf die «für eigene Not blinde Caritas» die Hilfsaktionen für das Ausland in Mißkredit zu bringen. Ich möchte behaupten, daß gerade Selva seine vollen Bahnwagen und Postautos jenen Auslandsaktionen zu verdanken hat... eben weil viele Spender sich gesagt haben: «Haben wir soviel für das Ausland getan, so soll jetzt auch Selva nicht zu kurz kommen.» Man wollte gleichsam ein Gleichgewicht schaffen. Das Gleiche haben wir vor kurzem während der Aktion für die schweizerischen Frauenwerke erlebt. Auch dort machte sich ein Gebewillen bemerkbar, der gleichsam bestrebt war, zur nach dem Auslande gerichteten Gebegeste den Ausgleich einer Hilfe für uns selber zu schaffen. Mancher hat sich dort gesagt: «Die Frauen, die sich immer wieder und mit einer fast übermenschlichen Anstrengung für die Kriegsoffer der europäischen Notgebiete eingesetzt haben, sollen jetzt, da sie einmal für sich selber sammeln, nicht zu kurz kommen.» Es wird jetzt also an der Zeit sein, Auslands- und Inlandshilfe nicht mehr als Konkurrenzkräfte zu bezeichnen. Im Gegenteil, wir müssen einsehen, daß jede die andere animiert und stützt.



COGNAC AMIRAL

The spirit of victory!

En gros JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN

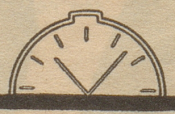
(REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman

Apéritif der Optimisten und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS - UHREN



Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich